

Die Einheit der europäischen Kultur. Drei Rundfunkvorträge (1946)

Von T. S. Eliot

I

Dies ist das erste Mal, dass ich mich an ein deutschsprachiges Publikum wende, und bevor ich über ein so großes Thema spreche, sollte ich meine Qualifikationen darlegen. Denn die Einheit der europäischen Kultur ist in der Tat ein sehr großes Thema, und niemand sollte versuchen, darüber zu sprechen, wenn er nicht über besondere Kenntnisse oder Erfahrungen verfügt. Dann sollte er von diesen Kenntnissen und Erfahrungen ausgehen und aufzeigen, welche Bedeutung sie für das allgemeine Thema haben. Ich bin Dichter und Kritiker von Gedichten und war von 1922 bis 1939 Herausgeber einer Vierteljahresschrift. In diesem ersten Vortrag werde ich versuchen zu zeigen, was der erste dieser beiden Berufe mit meinem Thema zu tun hat und welche Schlussfolgerungen ich aus meinen Erfahrungen gezogen habe. Es handelt sich also um eine Reihe von Vorträgen über die Einheit der europäischen Kultur aus der Sicht eines Literaten.

Es ist oft behauptet worden, dass das Englische von allen Sprachen des modernen Europas die reichhaltigste ist, um Gedichte zu schreiben. Ich denke, dass diese Behauptung gerechtfertigt ist. Aber bitte beachten Sie, dass ich mich vorsichtig ausgedrückt habe, wenn ich sage „am reichsten für die Zwecke der Poesie“: Ich meine nicht, dass England die größten Dichter hervorgebracht hat oder die größte Menge an großer Poesie. Das ist eine ganz andere Frage. Es gibt ebenso große Dichter in anderen Sprachen: Dante ist sicherlich größer als Milton und mindestens so groß wie Shakespeare. Und auch was die Quantität der großen Poesie angeht, will ich nicht behaupten, dass England mehr hervorgebracht hat. Ich sage nur, dass die englische Sprache das bemerkenswerteste Medium ist, mit dem der Dichter spielen kann. Sie verfügt über den größten Wortschatz: so groß, dass die Beherrschung durch einen einzelnen Dichter im Vergleich zu ihrem gesamten Reichtum mager erscheint. Aber das ist nicht der Grund, warum sie die reichste Sprache für die Poesie ist: Es ist nur eine Folge des eigentlichen Grundes. Dieser Grund liegt meines Erachtens in der Vielfalt der Elemente, aus denen das Englische zusammengesetzt ist. An erster Stelle steht natürlich die germanische Grundlage, das Element, das Sie und wir gemeinsam haben. Danach finden wir ein beträchtliches skandinavisches Element, das in erster Linie auf die dänische Eroberung zurückzuführen ist. Dann gibt es das normannisch-französische Element, nach der normannischen Eroberung. Danach folgte eine Reihe französischer Einflüsse, die sich an den zu verschiedenen Zeiten übernommenen Wörtern ablesen lassen. Im sechzehnten Jahrhundert wurden viele neue Wörter aus dem Lateinischen geprägt, und die Entwicklung der Sprache vom frühen sechzehnten bis zur Mitte des siebzehnten Jahrhunderts war weitgehend ein Prozess der Prüfung neuer lateinischer Wörter, wobei einige übernommen und andere verworfen wurden. Und es gibt noch ein weiteres Element im Englischen, das nicht so leicht nachzuvollziehen, aber meiner Meinung nach von erheblicher Bedeutung ist: das Keltische. Aber ich denke bei dieser ganzen Geschichte nicht nur an die Wörter, sondern für die Poesie in erster Linie an die Rhythmen. Jede dieser Sprachen hat ihre eigene Musik mitgebracht: und der Reichtum der englischen Sprache für die Poesie liegt vor allem in der Vielfalt der metrischen Elemente. Es gibt den Rhythmus der frühen sächsischen Verse, den Rhythmus des normannischen Französisch, den Rhythmus des Walisischen und auch den Einfluss des Studiums der lateinischen und griechischen Poesie über Generationen hinweg. Und auch heute noch erfreut sich die englische Sprache einer ständigen Auffrischung durch ihre verschiedenen Zentren: Abgesehen vom Vokabular weisen die Gedichte von Engländern, Walisern, Schotten und Iren, die alle in englischer Sprache verfasst sind, weiterhin Unterschiede in ihrer Musik auf.

Ich habe mir nicht die Mühe gemacht, zu Ihnen zu sprechen, um meine eigene Sprache zu loben; der Grund, warum ich darüber spreche, ist, dass ich glaube, dass der Grund, warum Englisch eine so gute Sprache für die Poesie ist, darin liegt, dass sie eine Zusammensetzung aus so vielen verschiedenen europäischen Quellen ist. Wie ich bereits sagte, bedeutet dies nicht, dass England die größten Dichter hervorgebracht haben muss. Die Kunst liegt, wie Goethe sagte, in der Begrenzung: und ein großer Dichter ist einer, der das Beste aus der Sprache macht, die ihm gegeben ist. Der wirklich große Dichter macht seine Sprache zu einer großen Sprache. Es stimmt allerdings, dass wir dazu neigen, jedes der großen Völker als in einer Kunst überragend zu betrachten, und nicht in einer anderen: Italien und dann Frankreich in der Malerei, Deutschland in der Musik und England in der Poesie. Aber erstens war keine Kunst jemals der ausschließliche Besitz eines einzigen Landes in Europa. Und zweitens gab es Perioden, in denen ein anderes Land als England die Führung in der Poesie übernommen hat. Jahrhunderts und im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts dominierte in der englischen Dichtung zweifellos die romantische Bewegung. Aber in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts wurde der größte Beitrag zur europäischen Poesie sicherlich in Frankreich geleistet. Ich beziehe mich auf die Tradition, die mit Baudelaire beginnt und in Paul Valéry gipfelt. Ich wage zu behaupten, dass ohne diese französische Tradition das Werk von drei Dichtern in anderen Sprachen – und drei sehr unterschiedlichen – kaum denkbar wäre: W. B. Yeats, Rainer Maria Rilke und, wenn ich darf, auch ich selbst. Und, so kompliziert diese literarischen Einflüsse auch sind, wir dürfen nicht vergessen, dass diese französische Bewegung selbst viel einem Amerikaner irischer Herkunft zu verdanken hat: Edgar Allan Poe. Und selbst wenn ein Land und eine Sprache allen anderen voraus sind, dürfen wir nicht annehmen, dass die Dichter, denen dies zu verdanken ist, notwendigerweise die größten Dichter sind. Ich habe von der romantischen Bewegung in England gesprochen. Aber zu dieser Zeit schrieb auch Goethe. Ich kenne keinen Maßstab, mit dem man die relative Größe von Goethe und Wordsworth als Dichter messen könnte, aber das Gesamtwerk von Goethe hat einen Umfang, der ihn zu einem größeren Menschen macht. Und kein englischer Dichter aus der Zeit von Wordsworth kann überhaupt mit Goethe verglichen werden.

Ich habe auf eine weitere wichtige Wahrheit über die Poesie in Europa hingewiesen. Keine Nation, keine Sprache hätte das erreicht, was sie erreicht hat, wenn dieselbe Kunst nicht auch in benachbarten Ländern und in verschiedenen Sprachen gepflegt worden wäre. Wir können keine einzige europäische Literatur verstehen, ohne etwas über die anderen zu wissen. Wenn wir die Geschichte der Poesie in Europa untersuchen, finden wir ein Gewebe von Einflüssen, die hin und her gewoben sind. Es gab gute Dichter, die keine andere Sprache als ihre eigene kannten, aber selbst sie waren Einflüssen ausgesetzt, die von anderen Schriftstellern aufgenommen und in ihrem eigenen Volk verbreitet wurden. Die Möglichkeit einer jeden Literatur, sich zu erneuern, zu neuer schöpferischer Tätigkeit überzugehen, neue Entdeckungen im Gebrauch der Worte zu machen, hängt von zwei Dingen ab. Erstens von ihrer Fähigkeit, Einflüsse aus dem Ausland zu empfangen und zu assimilieren. Zweitens von ihrer Fähigkeit, zurückzugehen und aus ihren eigenen Quellen zu lernen. Was den ersten Punkt betrifft, so muss die Poesie in jedem Land nachlassen, wenn die verschiedenen Länder Europas voneinander abgeschnitten sind und die Dichter nur noch die Literatur ihrer eigenen Sprache lesen. Was den zweiten Punkt betrifft, so möchte ich vor allem darauf hinweisen, dass jede Literatur ihre eigenen Quellen haben muss, die tief in ihrer eigenen Geschichte verwurzelt sind; aber auch, und das ist mindestens ebenso wichtig, die Quellen, die wir gemeinsam haben: die Literatur Roms, Griechenlands und Israels.

Es gibt eine Frage, die an dieser Stelle gestellt werden sollte und die beantwortet werden sollte. Was ist mit den außereuropäischen Einflüssen, mit der großen Literatur Asiens?

In der Literatur Asiens gibt es große Poesie. Es gibt auch tiefe Weisheit und einige sehr

schwierige Metaphysik; aber im Moment befasse ich mich nur mit der Poesie. Ich habe keinerlei Kenntnisse der arabischen, persischen oder chinesischen Sprachen. Vor langer Zeit habe ich die alten indischen Sprachen studiert, und obwohl ich mich damals vor allem für Philosophie interessierte, habe ich auch ein wenig Poesie gelesen; und ich weiß, dass meine eigene Poesie den Einfluss indischen Denkens und indischer Sensibilität zeigt. Aber im Allgemeinen sind Dichter keine Orientalisten – ich selbst war nie ein Gelehrter –, und der Einfluss der orientalischen Literatur auf die Dichter erfolgt gewöhnlich durch Übersetzungen. Dass es in den letzten anderthalb Jahrhunderten einen gewissen Einfluss der Poesie des Ostens gegeben hat, ist unbestreitbar: um nur ein Beispiel für die englische Poesie zu nennen, und in unserer Zeit sind die poetischen Übersetzungen aus dem Chinesischen von Ezra Pound und Arthur Waley wahrscheinlich von jedem Dichter, der auf Englisch schreibt, gelesen worden. Es liegt auf der Hand, dass jede Literatur durch einzelne Interpreten, die besonders begabt sind, eine ferne Kultur zu schätzen, jede andere beeinflussen kann; und ich betone dies. Denn wenn ich von der Einheit der europäischen Kultur spreche, möchte ich nicht den Eindruck erwecken, dass ich die europäische Kultur als etwas von jeder anderen Abgeschnittenes betrachte. Die Grenzen der Kultur sind nicht geschlossen und sollten es auch nicht sein. Aber die Geschichte macht einen Unterschied. Die Länder, die die meiste Geschichte miteinander teilen, sind auch für ihre zukünftige Literatur am wichtigsten. Wir haben unsere gemeinsamen Klassiker, die Griechen und die Römer; wir haben einen gemeinsamen Klassiker sogar in unseren verschiedenen Bibelübersetzungen.

Was ich über die Poesie gesagt habe, gilt meines Erachtens auch für die anderen Künste. Der Maler oder der Komponist genießt vielleicht eine größere Freiheit, da er nicht durch eine bestimmte Sprache, die nur in einem Teil Europas gesprochen wird, eingeschränkt ist; aber ich denke, dass man in der Praxis jeder Kunst die gleichen drei Elemente findet: die lokale Tradition, die gemeinsame europäische Tradition und den Einfluss der Kunst eines europäischen Landes auf die andere. Dies ist nur eine Anregung. Ich muss mich auf die Kunst beschränken, von der ich am meisten weiß. Zumindest in der Poesie kann kein Land über einen unbestimmten Zeitraum hinweg konstant hoch kreativ sein. Jedes Land muss seine sekundären Epochen haben, in denen keine bemerkenswerte neue Entwicklung stattfindet: und so wird sich das Zentrum der Aktivität zwischen einem Land und einem anderen hin und her bewegen. Und in der Poesie gibt es keine vollkommene Originalität, die nichts der Vergangenheit verdankt. Wenn ein Virgil, ein Dante, ein Shakespeare, ein Goethe geboren wird, ändert sich die ganze Zukunft der europäischen Poesie. Wenn ein großer Dichter gelebt hat, sind bestimmte Dinge ein für allemal geschehen und können nicht wieder erreicht werden; aber andererseits fügt jeder große Dichter etwas zu dem komplexen Material hinzu, aus dem die künftige Poesie geschrieben werden wird.

Ich habe über die Einheit der europäischen Kultur gesprochen, wie sie durch die Künste veranschaulicht wird, und unter den Künsten über die einzige, über die ich zu sprechen berechtigt bin. Das nächste Mal möchte ich über die Einheit der europäischen Kultur sprechen, wie sie sich in den Ideen zeigt. Ich habe eingangs erwähnt, dass ich in der Zwischenkriegszeit eine Vierteljahreszeitschrift herausgegeben habe. Meine Erfahrungen in dieser Funktion und meine Überlegungen dazu werden den Ausgangspunkt für meinen nächsten Vortrag bilden.

II

In meinem letzten Vortrag habe ich erwähnt, dass ich in der Zwischenkriegszeit eine Literaturzeitschrift gegründet und herausgegeben habe. Ich erwähnte dies zunächst als eine meiner Qualifikationen, um über dieses allgemeine Thema zu sprechen. Aber auch die Geschichte dieser Zeitschrift veranschaulicht einige der Punkte, die ich ansprechen möchte. Ich hoffe also, dass Sie, nachdem ich Ihnen ein wenig davon erzählt habe, ihre Bedeutung für das

Thema dieser Vorträge erkennen werden.

Die erste Nummer dieser Zeitschrift erschien im Herbst 1922, und wir beschlossen, sie mit der ersten Nummer des Jahres 1939 zu beenden. Sie sehen also, dass die Zeitschrift fast dieselbe Zeitspanne umfasste, die wir die Friedensjahre nennen. Abgesehen von einer sechsmonatigen Periode, in der ich das Experiment unternahm, die Zeitschrift monatlich herauszugeben, erschien sie viermal im Jahr. Als ich diese Zeitschrift ins Leben rief, hatte ich das Ziel, das Beste an neuem Denken und neuer Literatur aus allen europäischen Ländern, die etwas zum Gemeinwohl beizutragen hatten, zusammenzubringen. Natürlich war sie in erster Linie für englische Leser gedacht, und deshalb mussten alle ausländischen Beiträge in einer englischen Übersetzung erscheinen. Es mag eine Funktion für Rezensionen geben, die in zwei oder mehr Sprachen und in zwei oder mehr Ländern gleichzeitig veröffentlicht werden. Aber auch solche Zeitschriften, die in ganz Europa nach Beiträgen suchen, müssen einige Übersetzungen enthalten, wenn sie von allen gelesen werden sollen. Und sie können nicht den Platz jener Zeitschriften einnehmen, die in jedem Land erscheinen und in erster Linie für die Leser in diesem Land bestimmt sind. Meine Zeitschrift war also eine gewöhnliche englische Zeitschrift, nur mit internationaler Ausrichtung. Ich habe daher zunächst versucht, die besten Autoren zu finden, die außerhalb ihres Landes unbekannt oder wenig bekannt sind und deren Werke es verdienen, bekannter zu werden. Zweitens habe ich versucht, Beziehungen zu denjenigen Literaturzeitschriften im Ausland herzustellen, deren Ziele den meinen am nächsten kamen. Ich nenne als Beispiele die *Nouvelle Revue Française* (damals von Jacques Rivièvre, später von Jean Paulhan herausgegeben), die *Neue Rundschau*, die *Neue Schweizer Rundschau*, die *Revista de Occidente* in Spanien, *Il Convegno* und andere in Italien. Diese Verbindungen entwickelten sich sehr zufriedenstellend, und es war keine Schuld der beteiligten Redakteure, wenn sie später verkümmerten. Dreiundzwanzig Jahre nach meinem Beginn und sieben Jahre nach meinem Ende bin ich immer noch der Meinung, dass die Existenz eines solchen Netzes unabhängiger Zeitschriften, zumindest einer in jeder Hauptstadt Europas, für die Weitergabe von Ideen notwendig ist – und um die Verbreitung von Ideen zu ermöglichen, solange sie noch frisch sind. Die Redakteure solcher Zeitschriften und möglichst auch die regelmäßigeren Autoren sollten die Möglichkeit haben, sich persönlich kennenzulernen, sich gegenseitig zu besuchen, sich zu unterhalten und im Gespräch Ideen auszutauschen. In jeder dieser Zeitschriften muss es natürlich vieles geben, das nur für die Leser der eigenen Nation und Sprache von Interesse ist. Aber ihre Zusammenarbeit sollte fortwährend jene Zirkulation des Einflusses von Gedanken und Empfindungen zwischen den Nationen in Europa anregen, die die Literatur jeder einzelnen von ihnen von außen her befruchtet und erneuert. Und durch diese Zusammenarbeit und die sich daraus ergebenden Freundschaften zwischen Literaten sollten jene literarischen Werke an die Öffentlichkeit gelangen, die nicht nur von lokaler, sondern von europäischer Bedeutung sind.

Wenn ich aber über meine Ziele spreche, und zwar in Bezug auf eine Zeitschrift, die seit sieben Jahren tot ist, dann geht es vor allem darum, dass sie letztlich gescheitert sind. Und ich führe dieses Scheitern vor allem auf die allmähliche Schließung der geistigen Grenzen Europas zurück. Auf die politische und wirtschaftliche Autarkie folgte unweigerlich eine Art kulturelle Autarkie. Das hat nicht nur die Kommunikation unterbrochen: Ich glaube, dass es eine betäubende Wirkung auf die schöpferische Tätigkeit in jedem Land hatte. Zuerst traf es unsere Freunde in Italien. Und nach 1933 wurde es immer schwieriger, Beiträge aus Deutschland zu finden. Einige unserer Freunde starben, einige verschwanden, einige wurden einfach still. Einige gingen ins Ausland, abgeschnitten von ihren eigenen kulturellen Wurzeln. Einer der letzten, die wir gefunden haben, und einer der letzten, die wir verloren haben, war der große Kritiker und gute Europäer, der vor ein paar Monaten gestorben ist: Theodor Haecker. Und aus einem Großteil des deutschen Schrifttums, das ich in den 30er Jahren von mir bis dahin unbekannten Autoren sah, gewann ich den Eindruck, dass die neueren deutschen Schriftsteller

Europa immer weniger zu sagen hatten; dass sie mehr und mehr das sagten, was man, wenn überhaupt, nur in Deutschland verstehen konnte. Was in Spanien geschah, ist noch verworrenener; die Wirren des Bürgerkriegs waren dem Denken und der schöpferischen Schriftstellerei kaum förderlich; und dieser Krieg spaltete und zerstreute, auch wenn er viele seiner fähigsten Schriftsteller nicht vernichtete. In Frankreich war die intellektuelle Tätigkeit immer noch frei, aber sie wurde immer mehr durch politische Ängste und Vorahnungen und durch die internen Spaltungen, die die politischen Präferenzen hervorriefen, behindert und eingeschränkt. England zeigte zwar einige Symptome der gleichen Krankheit, blieb aber scheinbar unversehrt. Aber ich denke, dass unsere Literatur dieser Zeit darunter litt, dass sie immer mehr auf ihre eigenen Ressourcen beschränkt war, sowie unter der Besessenheit von der Politik.

Die erste Bemerkung, die ich zu dieser Geschichte einer Literaturzeitschrift machen muss, die einige Jahre vor ihrem Ende eindeutig ihren Zweck verfehlt hatte, ist folgende. Eine universelle Beschäftigung mit der Politik eint nicht, sie spaltet. Sie eint die politisch denkenden Menschen, die über die Grenzen der Nationen hinweg einer Meinung sind, gegen eine andere internationale Gruppe, die gegenteilige Ansichten vertritt. Aber es neigt dazu, die kulturelle Einheit Europas zu zerstören. *The Criterion* – so hieß die Zeitschrift, die ich herausgab – hatte, glaube ich, einen bestimmten Charakter und Zusammenhalt, obwohl ihre Autoren die unterschiedlichsten politischen, sozialen und religiösen Ansichten vertraten. Ich glaube auch, dass sie mit den ausländischen Zeitschriften, mit denen sie sich verband, eine gewisse Kongenialität hatte. Die Frage nach den politischen, sozialen oder religiösen Ansichten eines Autors spielte weder bei uns noch bei unseren ausländischen Kollegen eine Rolle. Was die gemeinsame Basis im In- und Ausland war, ist nicht leicht zu definieren. Damals war es unnötig, sie zu formulieren; heute ist es unmöglich, sie zu formulieren. Ich würde sagen, es war ein gemeinsames Streben nach den höchsten Standards im Denken und in der Ausdrucksweise, es war eine gemeinsame Neugier und Offenheit für neue Ideen. Die Ideen, mit denen Sie nicht einverstanden waren, die Meinungen, die Sie nicht akzeptieren konnten, waren für Sie genauso wichtig wie diejenigen, die Sie sofort akzeptierten. Sie prüften sie ohne Feindseligkeit und mit der Gewissheit, dass Sie aus ihnen lernen konnten. Mit anderen Worten, wir konnten ein Interesse, eine Freude an Ideen um ihrer selbst willen, am freien Spiel des Intellekts als selbstverständlich voraussetzen. Und ich glaube, dass es auch unter unseren wichtigsten Mitwirkenden und Kollegen etwas gab, das nicht so sehr eine bewusste Überzeugung war, sondern eine unbewusste Annahme. Etwas, das nie angezweifelt wurde und daher nicht auf die bewusste Ebene der Bestätigung aufsteigen musste. Es war die Annahme, dass es in Europa eine internationale Bruderschaft von Literaten gab: eine Verbindung, die nationale Loyalitäten, religiöse Loyalitäten und Unterschiede in der politischen Philosophie nicht ersetzte, sondern mit ihnen durchaus vereinbar war. Und dass es nicht so sehr darum ging, bestimmte Ideen durchzusetzen, sondern vielmehr darum, die intellektuelle Aktivität auf höchstem Niveau zu halten.

Ich glaube nicht, dass es *The Criterion* in seinen letzten Jahren gelungen ist, diesem Ideal ganz gerecht zu werden. Ich denke, dass es in den späteren Jahren eher dazu neigte, einen bestimmten Standpunkt wiederzugeben, als eine Vielfalt von Ansichten auf dieser Ebene zu illustrieren. Aber ich glaube nicht, dass dies ausschließlich die Schuld des Herausgebers war: Ich denke, dass dies zum Teil auf den Druck der Umstände zurückzuführen ist, von denen ich gesprochen habe.

Ich behaupte nicht, dass Politik und Kultur nichts miteinander zu tun haben. Wenn man sie völlig voneinander trennen könnte, wäre das Problem vielleicht einfacher, als es ist. Die politische Struktur einer Nation wirkt sich auf ihre Kultur aus, und diese wiederum wird von der Kultur beeinflusst. Heutzutage interessieren wir uns jedoch zu sehr für die Innenpolitik

des anderen und haben gleichzeitig nur wenig Kontakt zur Kultur des anderen. Die Verwechslung von Kultur und Politik kann in zwei verschiedene Richtungen führen. Sie kann eine Nation intolerant gegenüber jeder anderen Kultur als der eigenen machen, so dass sie sich gezwungen fühlt, jede Kultur in ihrer Umgebung zu vernichten oder umzugestalten. Ein Fehler des Hitlerdeutschlands war die Annahme, dass jede andere Kultur als die deutsche entweder dekadent oder barbarisch sei. Wir sollten mit solchen Annahmen Schluss machen. Die andere Richtung, in die die Vermischung von Kultur und Politik führen kann, ist das Ideal eines Weltstaates, in dem es am Ende nur eine einzige einheitliche Weltkultur geben wird. Ich kritisiere hier nicht irgendwelche Pläne zur Weltorganisation. Solche Pläne gehören auf die Ebene der Technik, der Entwicklung von Maschinen. Die Maschinerie ist notwendig, und je perfekter die Maschine, desto besser. Aber Kultur ist etwas, das wachsen muss; man kann einen Baum nicht bauen, man kann ihn nur pflanzen und pflegen und darauf warten, dass er zu seiner Zeit reift; und wenn er gewachsen ist, darf man sich nicht beschweren, wenn man feststellt, dass aus einer Eichel eine Eiche und nicht eine Ulme geworden ist. Und ein politisches Gebilde ist teils Aufbau, teils Wachstum; teils Maschinerie, und dieselbe Maschinerie, wenn sie gut ist, ist für alle Völker gleich gut; und teils wächst es mit und aus der Kultur der Nation, und unterscheidet sich in dieser Hinsicht von der anderer Nationen. Für die Gesundheit der europäischen Kultur sind zwei Bedingungen erforderlich: dass die Kultur eines jeden Landes einzigartig ist und dass die verschiedenen Kulturen ihre Beziehung zueinander erkennen, so dass jede für den Einfluss der anderen empfänglich ist. Dies ist möglich, weil es in der europäischen Kultur ein gemeinsames Element gibt, eine miteinander verbundene Geschichte des Denkens, Fühlens und Verhaltens, einen Austausch von Künsten und Ideen.

In meinem letzten Vortrag werde ich versuchen, dieses gemeinsame Element näher zu definieren, und ich denke, das erfordert, dass ich ein wenig mehr über die Bedeutung sage, die ich diesem Wort „Kultur“ gebe, das ich so oft verwendet habe.

III

Ich habe am Ende meines zweiten Vortrags gesagt, dass ich etwas deutlicher machen möchte, was ich meine, wenn ich den Begriff Kultur verwende. Wie „Demokratie“ ist dies ein Begriff, der nicht nur definiert, sondern auch veranschaulicht werden muss, und zwar fast jedes Mal, wenn wir ihn verwenden. Und es ist notwendig, sich darüber klar zu werden, was wir mit „Kultur“ meinen, damit wir uns über den Unterschied zwischen der materiellen Organisation Europas und dem geistigen Organismus Europas im Klaren sein können. Wenn letzterer stirbt, dann wird das, was Sie organisieren, nicht Europa sein, sondern nur eine Masse von Menschen, die verschiedene Sprachen sprechen. Und es wird keine Rechtfertigung mehr dafür geben, dass sie weiterhin verschiedene Sprachen sprechen, denn sie werden nichts mehr zu sagen haben, was nicht in jeder Sprache gleich gut gesagt werden kann: sie werden, kurz gesagt, nichts mehr in Poesie zu sagen haben. Ich habe bereits gesagt, dass es keine „europäische“ Kultur geben kann, wenn die einzelnen Länder voneinander isoliert sind: Ich füge nun hinzu, dass es keine europäische Kultur geben kann, wenn diese Länder auf ihre Identität reduziert werden. Wir brauchen die Vielfalt in der Einheit: nicht die Einheit der Organisation, sondern die Einheit der Natur.

Mit „Kultur“ meine ich also in erster Linie das, was die Anthropologen meinen: die Lebensweise eines bestimmten Volkes, das an einem Ort zusammenlebt. Diese Kultur zeigt sich in ihren Künsten, in ihrem sozialen System, in ihren Sitten und Gebräuchen, in ihrer Religion. Aber diese Dinge zusammengenommen machen die Kultur nicht aus, auch wenn wir aus Bequemlichkeit oft so sprechen, als ob sie es täten. Diese Dinge sind einfach die Teile, in die eine Kultur anatomisch zerlegt werden kann, wie ein menschlicher Körper. Aber so wie ein

Mensch mehr ist als die Gesamtheit seiner Körperteile, so ist auch eine Kultur mehr als die Gesamtheit ihrer Künste, Bräuche und religiösen Überzeugungen. Diese Dinge wirken alle aufeinander ein, und um eines zu verstehen, muss man alle verstehen. Nun gibt es natürlich höhere und niedrigere Kulturen, und die höheren Kulturen zeichnen sich im Allgemeinen durch eine Differenzierung der Funktion aus, so dass man von weniger kultivierten und kultivierteren Schichten der Gesellschaft sprechen kann, und schließlich kann man von Individuen sprechen, die besonders kultiviert sind. Die Kultur eines Künstlers oder eines Philosophen unterscheidet sich von der eines Minenarbeiters oder eines Feldarbeiters; die Kultur eines Dichters wird etwas anders sein als die eines Politikers; aber in einer gesunden Gesellschaft sind dies alles Teile derselben Kultur; und der Künstler, der Dichter, der Philosoph, der Politiker und der Arbeiter werden eine Kultur gemeinsam haben, die sie mit anderen Menschen der gleichen Berufe in anderen Ländern nicht teilen.

Nun ist es offensichtlich, dass eine Einheit der Kultur diejenige der Menschen ist, die zusammen leben und dieselbe Sprache sprechen: denn dieselbe Sprache zu sprechen bedeutet, anders zu denken, zu fühlen und Gefühle zu haben als Menschen, die eine andere Sprache benutzen. Aber die Kulturen der verschiedenen Völker beeinflussen sich gegenseitig: In der Welt der Zukunft sieht es so aus, als würde jeder Teil der Welt jeden anderen Teil beeinflussen. Ich habe bereits angedeutet, dass die Kulturen der verschiedenen Länder Europas in der Vergangenheit sehr großen Nutzen aus ihrem gegenseitigen Einfluss gezogen haben. Ich habe ange deutet, dass die nationale Kultur, die sich freiwillig isoliert, oder die nationale Kultur, die durch Umstände, die sie nicht kontrollieren kann, von anderen abgeschnitten ist, unter dieser Isolation leidet. Auch das Land, das Kultur aus dem Ausland empfängt, ohne etwas zurückzugeben, und das Land, das einem anderen seine Kultur aufzwingen will, ohne eine Gegenleistung zu akzeptieren, werden beide unter dem Mangel an Gegenseitigkeit leiden.

Es geht jedoch um mehr als einen allgemeinen Austausch von kulturellen Einflüssen. Man kann nicht einmal versuchen, mit jeder anderen Nation gleichermaßen Handel zu treiben: Es wird einige geben, die die Art von Waren, die man produziert, mehr brauchen als andere, und es wird einige geben, die die Waren, die man braucht, selbst produzieren, und andere, die das nicht tun. Die Kulturen von Menschen, die verschiedene Sprachen sprechen, können also mehr oder weniger eng miteinander verwandt sein, manchmal sogar so eng, dass wir von einer gemeinsamen Kultur sprechen können. Wenn wir nun von „europäischer Kultur“ sprechen, meinen wir die Identitäten, die wir in den verschiedenen nationalen Kulturen entdecken können; und natürlich sind auch innerhalb Europas einige Kulturen enger miteinander verbunden als andere. Auch kann eine Kultur innerhalb einer Gruppe von Kulturen auf verschiedenen Seiten eng mit zwei Kulturen verwandt sein, die nicht eng miteinander verwandt sind. Ihre Cousins und Cousinen sind nicht alle miteinander verwandt, denn einige sind väterlicherseits, andere mütterlicherseits verwandt. So wie ich mich geweigert habe, die Kultur Europas einfach als die Summe mehrerer nicht miteinander verwandter Kulturen in ein und demselben Gebiet zu betrachten, so habe ich mich auch geweigert, die Welt in völlig unverwandte Kulturgruppen aufzuteilen; ich habe mich geweigert, eine absolute Grenze zwischen Ost und West, zwischen Europa und Asien zu ziehen. Es gibt jedoch bestimmte gemeinsame Merkmale in Europa, die es ermöglichen, von einer europäischen Kultur zu sprechen. Welche sind das?

Die dominierende Kraft bei der Schaffung einer gemeinsamen Kultur zwischen Völkern, von denen jedes seine eigene Kultur hat, ist die Religion. Bitte machen Sie an dieser Stelle nicht den Fehler, mir vorzugreifen. Dies ist kein religiöser Vortrag, und ich habe nicht vor, jemanden zu bekehren. Ich stelle lediglich eine Tatsache fest. Es geht mir nicht so sehr um die Gemeinschaft der heutigen Christen, sondern um die gemeinsame Tradition des Christentums, die Europa zu dem gemacht hat, was es ist, und um die gemeinsamen kulturellen Elemente,

die dieses gemeinsame Christentum mit sich gebracht hat. Wenn Asien morgen zum Christentum überreten würde, würde es dadurch nicht zu einem Teil Europas werden. Im Christentum haben sich unsere Künste entwickelt, im Christentum sind die Gesetze Europas – bis vor kurzem – verwurzelt gewesen. Vor dem Hintergrund des Christentums ist unser gesamtes Denken von Bedeutung. Ein einzelner Europäer mag nicht glauben, dass der christliche Glaube wahr ist, und doch entspringt alles, was er sagt, macht und tut, aus seinem Erbe der christlichen Kultur und hängt in seiner Bedeutung von dieser Kultur ab. Nur eine christliche Kultur konnte einen Voltaire oder einen Nietzsche hervorbringen. Ich glaube nicht, dass die Kultur Europas das vollständige Verschwinden des christlichen Glaubens überleben könnte. Davon bin ich überzeugt, und zwar nicht nur, weil ich selbst Christ bin, sondern als Student der Sozialbiologie. Wenn das Christentum verschwindet, verschwindet unsere gesamte Kultur. Dann muss man mühsam neu anfangen, und man kann nicht eine neue Kultur von der Stange anziehen. Man muss warten, bis das Gras wächst, um die Schafe zu füttern, die die Wolle liefern, aus der das neue Fell gemacht wird. Ihr müsst durch viele Jahrhunderte der Barbarei gehen. Wir würden die neue Kultur nicht mehr erleben, auch nicht unsere Ur-Ur-Ur-Enkel, und wenn wir sie erleben würden, wäre keiner von uns glücklich in ihr.

Unserem christlichen Erbe verdanken wir nicht nur den religiösen Glauben, sondern auch viele andere Dinge. Durch es können wir die Entwicklung unserer Künste nachvollziehen, durch es haben wir unsere Vorstellung vom römischen Recht, das die westliche Welt so sehr geprägt hat, durch es haben wir unsere Vorstellungen von privater und öffentlicher Moral. Und durch sie haben wir unsere gemeinsamen Standards in der Literatur, in den Literaturen Griechenlands und Roms. Die westliche Welt hat ihre Einheit in diesem Erbe, im Christentum und in den antiken Zivilisationen Griechenlands, Roms und Israels, von denen wir dank der zweitausendjährigen Geschichte des Christentums unsere Abstammung verfolgen. Ich werde diesen Punkt nicht weiter ausführen. Was ich sagen möchte, ist, dass diese Einheit in den gemeinsamen Elementen der Kultur über viele Jahrhunderte hinweg das wahre Band zwischen uns ist. Keine politische und wirtschaftliche Organisation, und sei sie noch so gutwillig, kann das leisten, was diese kulturelle Einheit bietet. Wenn wir unser gemeinsames kulturelles Erbe vergeuden oder wegwerfen, dann wird uns auch die beste Organisation und Planung nicht helfen und uns nicht näher zusammenbringen.

Die Einheit der Kultur verlangt im Gegensatz zur Einheit der politischen Organisation nicht, dass wir alle nur eine Loyalität haben: Sie bedeutet, dass es eine Vielfalt von Loyalitäten geben wird. Es ist falsch, dass die einzige Pflicht des Einzelnen dem Staat gegenüber besteht; es ist phantastisch zu glauben, dass die oberste Pflicht jedes Einzelnen einem Superstaat gegenüber besteht. Ich möchte ein Beispiel dafür geben, was ich mit einer Vielfalt von Loyalitäten meine. Keine Universität sollte nur eine nationale Einrichtung sein, auch wenn sie von der Nation unterstützt wird. Die Universitäten Europas sollten ihre gemeinsamen Ideale haben, sie sollten ihre Verpflichtungen untereinander haben. Sie sollten von den Regierungen der Länder, in denen sie angesiedelt sind, unabhängig sein. Sie sollten keine Einrichtungen zur Ausbildung einer effizienten Bürokratie oder zur Ausrüstung von Wissenschaftlern sein, um ausländische Wissenschaftler zu übertrumpfen; sie sollten für die Bewahrung des Lernens, für das Streben nach Wahrheit und, soweit die Menschen dazu fähig sind, für die Erlangung von Weisheit stehen.

Es gibt noch viel mehr, was ich in diesem letzten Vortrag gerne gesagt hätte, aber ich muss mich jetzt sehr kurz fassen. Mein letzter Appell richtet sich an die Literaten Europas, die eine besondere Verantwortung für die Erhaltung und Weitergabe unserer gemeinsamen Kultur tragen. Wir mögen sehr unterschiedliche politische Ansichten haben: unsere gemeinsame Verantwortung besteht darin, unsere gemeinsame Kultur unbeeinflusst von politischen Einflüssen zu bewahren. Es ist keine Frage des Gefühls: Es kommt nicht so sehr darauf an, ob

wir uns gegenseitig mögen oder die Schriften des anderen loben. Worauf es ankommt, ist, dass wir unsere Beziehung und gegenseitige Abhängigkeit voneinander erkennen. Es geht darum, dass wir ohne einander nicht in der Lage sind, jene hervorragenden Werke zu schaffen, die eine höhere Zivilisation auszeichnen. Gegenwärtig können wir nicht viel miteinander kommunizieren. Wir können uns als Privatpersonen nicht gegenseitig besuchen; wenn wir überhaupt reisen, dann nur über staatliche Stellen und mit offiziellen Aufgaben. Aber wir können zumindest versuchen, etwas von den Gütern zu bewahren, deren gemeinsame Verwalter wir sind: das Erbe Griechenlands, Roms und Israels und das Erbe Europas in den letzten 2000 Jahren. In einer Welt, die eine solche materielle Verwüstung erlebt hat wie die unsere, sind auch diese geistigen Besitztümer in unmittelbarer Gefahr.

Die Einheit der europäischen Kultur. Drei Vorträge der Sendereihe „Lebendiges Abendland“ des deutschsprachigen Dienstes der British Broadcasting Corporation (BBC) in London von 1946.